

Texte (z. B. S. 192 u. 317), sowie überflüssige Hinweise auf vorher schon Gesagtes oder später noch zu Erwartendes (z. B. S. 128 u. 188).

Sr. Basildis hoffte und wünschte von frühester Jugend an, einmal an der äußeren, vordersten Front des Reiches Christi stehen zu dürfen, sie ist aber nach Gottes Willen eine tiefinnerliche Leidensbraut Christi und eine bewundernswerte und in ihrer Einfachheit und Schlichtheit auch nachahmenswerte Stütze der inneren Front des Reiches Christi geworden. Ihr Leben und ihre Lebensbeschreibung hat daher eine wahrhaft missionarische Bedeutung für die katholische missionsbegeisterte Jugend unserer Tage.

Münster i. W.

Dr. H. Rademacher M. S. C.

Pieper, Karl, Prof. Dr., Neutestamentliche Untersuchungen. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1939. 71 S. gr. 8^o.

In dieser Schrift, die dem Verzeichnis der Vorlesungen an der Erzbischöflichen philosophisch-theologischen Akademie zu Paderborn im Wintersemester 1939/40 vorangestellt ist, sind drei einzelne Abhandlungen enthalten, die untereinander nicht zusammenhängen. Die erste und umfangreichste Abhandlung bespricht „Die Stellung Jesu zu den religiösen Urkunden seines Volkes“ (S. 5—45). Die zweite erörtert „Verfasser und Empfänger des Hebräerbriefes“ (S. 46—65). Die dritte äußert sich „Zur Frage nach den Irrlehrern des Judasbriefes“ (S. 66—71).

Das meiste Interesse erregt die erste und wichtigste Abhandlung. In seiner sorgfältigen und allgemein verständlichen Art bespricht der Verfasser hier eine Frage, die für die Mission in den ersten Zeiten des Christentums von Wichtigkeit war, und die in der Gegenwart wegen des Kampfes um das Alte Testament ihre Bedeutung hat. Die Stellung Jesu zum AT läßt sich nicht in einer kurzen und eindeutigen Formel zusammenfassen. Auf jeden Fall sieht Jesus im AT das Buch der göttlichen Offenbarung, das seinen Wert und sein Ziel in dem verheißenen Messias hat. Dabei erklärt und vertieft er die atl Lehren und bringt sie zur „Erfüllung“. Trennbar ist das AT von Christus nicht, aber Christus steht souverän über ihm, und in vielen Dingen bedeutet die „Erfüllung“ Außerkraftsetzung. Ob man die Schwierigkeit des Wortes Mt 23,3 (Alles, was die Schriftgelehrten und Pharisäer sagen, soll man tun, aber nicht nach ihren Werken handeln) durch Hinweis auf die Formulierung des Evangelisten oder des griechischen Übersetzers lösen kann, ist mir zweifelhaft. Denn gerade hier liegt kein Grund vor, warum man das Ansehen der Pharisäer in der späteren Überlieferung hätte erhöhen sollen. Ich glaube, daß der Zusammenhang der Lehre Jesu die notwendige Einschränkung des schroff klingenden Wortes von selbst ergibt. Übrigens hat H. Grimme (Bibl. Zeitschrift 23 [1935/36] 171 ff.) den scharfsinnigen, aber nicht ganz einleuchtenden Versuch gemacht, einen Übersetzungsfehler im griechischen Mt nachzuweisen.

Als Verfasser des Hebräerbriefes sucht P. Barnabas wahrscheinlich zu machen. Die Leser findet er in Jerusalem, aber nicht in der ganzen Gemeinde, sondern unter den jüdischen Priestern, die nach Apg 6,7 gläubig geworden sind. P. drückt sich in beiden Fragen vorsichtig aus, wie es der Natur der Sache entspricht. Ich würde freilich nicht von „Wahrscheinlichkeit“, erst recht nicht von „großer innerer Wahrscheinlichkeit“ sprechen. Denn m. E. reichen die Argumente, die P. übrigens eindrucksvoll zusammenstellt, zu diesem Urteil nicht aus. Über einige Stellen des Hebr urteile ich anders. Hebr 12,23 erklärt P. den Ausdruck „Gemeinde von Erstgeborenen“ insofern zutreffend, als er das Wort „Gemeinde“ (ecclesia) hier wie immer im NT nicht im eschatologischen Sinne verstanden wissen will. Aber der Zusatz „von Erstgeborenen“ will doch offenbar die innere Würde der Christen überhaupt betonen, im Sinne von Jak 1,18, nicht aber den zeitlichen Vorrang der Bekehrung gegenüber anderen Gemeinden hervorheben. Wenn den Lesern Hebr 5,12 gesagt wird, sie hätten eigentlich schon „Lehrer“ sein müssen, so liegt darin schwerlich ein Hinweis auf eine Einzelgruppe in der Gemeinde, im Sinne der bekehrten jüdischen Priester von Apg 6,7. Denn gerade der Zusatz „wegen der Zeit“ (die nämlich seit der

Bekehrung verfließen ist) und das Bildwort von der Milch als Kindernahrung, die sie wieder nötig haben (im Sinne von 1 Kor 3, 1 ff.), zeigen, daß hier einfach der größtmögliche Gegensatz zwischen dem tatsächlichen Zustand in der Gemeinde und dem Ideal einer tiefen christlichen Einsicht hervor-gehoben werden soll.

Die Irrlehrer des Judasbriefes werden mit Thebuthis in Verbindung gebracht, der nach einer Äußerung des Hegesippus aus dem zweiten Jahrhundert eine Spaltung in Jerusalem veranlaßte. Die Hypothese ist ansprechend, wenn auch die Nachrichten zu dürftig sind, um einen förmlichen Beweis zu führen.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Serner, Arvid, *On "Dyss" Burial And Beliefs About The Dead During The Stone Age With Special Regard To South Scandinavia*. An Archaeological And Historico-Religious Research. Lund 1938. 252 S. m. 25 Abb.

Eine begrüßenswerte, fleißige Doktorarbeit. Sie trägt das reiche archäologische Material knapp und kritisch-nüchtern zusammen; das Literaturverzeichnis umfaßt 222 Nummern. Serner geht von seiner nordischen Heimat i. w. S. aus. Eine Kette organischer Entwicklung verschiedener Grabsitten, wie sie früher von evolutionistisch eingestellten Forschern konstruiert wurde, kann S. hier nicht feststellen. Die alte Sitte der Erdbestattung ist durch den Bloksjerg Fund (O. Rydbeck 1933/34), übrigens als bisher einziger Fund einer Heimbestattung, sichergestellt; sie dürfte sich noch eine Zeitlang erhalten haben, als mit den Streitaxtleuten unvermittelt in Skandinavien das Megalithgrab erscheint. Seine älteste Form ist die „Dyss“, das einfache, rechteckige Dolmengrab. Es war außer in Skandinavien in Frankreich, Spanien, Korsika, Sardinien, Nordafrika, Abessinien und Südindien verbreitet. In Europa kam die Dolmengraber-sitte und das mit ihm verbundene Brauchtum schon in vorgeschichtlicher Zeit zum Erliegen (?), sodaß Beweise für oder gegen präanimistische und animistische Vorstellungen beim Totenkult völlig fehlen und nur aus vorgefaßten Meinungen unterstellt werden können. Auch in den mediterranen Gebieten, wie z. B. in Transjordanien und Abessinien, haben Christentum und Islam die religiösen Vorstellungen des Totenkultes schon früh tiefgreifend umgewandelt. Nirgends (? b. d. Angami in Assam!) sei die Möglichkeit, das vorgeschichtliche Dyssgrab und die zugehörigen religiösen Bräuche bei historisch bereits bekannten Völkern zu erfassen, so groß als in Südindien. Serner kann die Auffassung älterer Religionsgeschichtler nicht teilen, die das Furchtmotiv als die Haupttriebfeder des Totenkultes ansehen; er findet überall eine liebevolle, vertraulich-besorgte Ahnenverehrung bei den Dyssgräbervölkern. Wir können den Verfasser nicht auf seinem Rundgang über die europäischen und asiatischen Dolmengraberplätze begleiten, wo er manch stichhaltigen Grund für diese Anschauung findet, die bereits von manchen Autoren geteilt wird. Er verfolgt die rechteckigen Dyssgräber von Skandinavien bis Transjordanien einerseits und bis ins fernöstliche Asien andererseits und behandelt im Anhang die These, daß Transjordanien der Ausgangspunkt dyssbauender Völker war und die Dyssgrabsitte mehr durch Völkerwanderung als durch Kulturwanderung ausgebreitet wurde. Die Schreck- und Schutzmittel (Apotropaea und Phylacteria) gegen und vor Dämonen, örtlich so verschieden, sollen den Geistern der Abgestorbenen, nicht den Überlebenden zugute kommen; eine wechselseitige Beziehung zwischen Vor- und Nachfahren wird liebevoll gepflegt. Als Einzelheit sei noch das „Seelenloch“ erwähnt, durch das man noch im historischen England Kranke zog, um sie zu heilen; es habe auch früher nicht der zeitweiligen Vereinigung von Leib und Seele gedient, sondern als Eingangsloch, dessen runder Zauber- kreis den Toten von allem Unfrieden befreien und ihm im Dolmengrab die Grabesruhe sichern sollte. Man mag über Einzelheiten anderer Meinung sein als der Verfasser, im ganzen wird er Zustimmung finden.

Frankfurt a. M.

Dr. F. Rüschkamp.